



Mitteilungen der Direktion

1. Die Insassen werden ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß jeglicher Obstfrevell streng bestraft wird. Die Direktion wird dafür sorgen, daß unsere Insassen auch dieses Jahr wieder mit genügend Frischobst versehen werden. Mit der Abgabe ist bereits begonnen worden.

2. Es ist in der letzten Zeit wiederholt vorgekommen, daß unter den Insassen Bestandteile von Radioapparaten ausgetauscht beziehungsweise in Reparatur gegeben wurden. Dieses Vorgehen ist unzulässig. Reparaturen an Empfangsapparaten sind in üblicher Weise zu melden. Störungen werden durch die Anstaltsorgane behoben. Wer sich in Zukunft nicht an die Vorschrift hält, läuft Gefahr, seinen Empfangsapparat zu verlieren.

Die Direktion möchte gleichzeitig die Besitzer von Kopfhörern vor dem Basteln an und mit solchen Apparaten warnen. Sehr oft sind Störungen auf den unsachgemäßen Umgang mit solchen Apparaten zurückzuführen.

3. Das gesamte Rapportwesen ist in der neuen Hausordnung ausdrücklich geordnet. Trotzdem ist es wieder vorgekommen, daß Insassen ihre Begehren während des Spazierens dem Aufsichtspersonal vortrugen und daß die Begehren von diesem entgegengenommen wurden. Dadurch wird das Spazieren gestört. Es ergeht daher an Personal und Insassen die Ermahnung zur strikten Einhaltung der Hausordnung.

Hauschronik

Wir haben dieses Jahr 1140 kg Kaps oder 38 kg pro Are geerntet; gegenüber 26 kg pro Are im Vorjahre.

Der Konservenfabrik Lenzburg haben wir in zwei Ernten 15114 kg Rhabarber geliefert.

In der Woche vom 14.—19. August sind 1100 kg Stangenbohnen und 2400 kg Buschbohnen gepflückt worden. Unsere Bohnenkultur verspricht einen Rekordertrag zu liefern.

Die beiden sechs Monate alten Fohlen, ein Stut- und ein Hengstfohlen, sind am 19. August auf die Fohlenweide Bremgarten überführt worden.

Schweizerchronik

Der Bundespräsident zum 1. August

Bundespräsident Stampfli hielt am Mittag des 1. August über die Landessender eine Ansprache, aus der hier einige Stellen abgedruckt werden.

«Die Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft fiel in eine Zeit, die mit der heutigen viel Ähnlichkeit hat. Sie war voll Unsicherheit und Gefahren. Nicht umsonst wird im Bundesbrief von 1291 ausdrücklich auf die Arglist jener Zeit hingewiesen, welche die Leute des Tales Uri, der Talgemeinden von Schwyz und von Unterwalden niederen Tales zusammenführte.

Die Ablehnung jeder Fremdherrschaft und die gegenseitige Verpflichtung zum Beistande gegen jede Bedrohung waren sein Hauptzweck.

Die Befreiung von jeder Fremdherrschaft und der Schutz gegen jegliche Bedrohung von außen waren mit dem Bundesbrief allein noch nicht gesichert. Weil sich diese Ansprüche

gegen mächtige Herren richteten, mußten sie in einer Reihe heißer, gefahrvoller Kämpfe erstritten und verteidigt werden. Das war die Heldenzeit der alten Eidgenossen. Durch ihre kriegerischen Erfolge mutwillig gemacht, haben sie sich später dazu verleiten lassen, ihre Kraft nicht nur zur Verteidigung der eigenen Freiheit und Unabhängigkeit zu gebrauchen, sondern sie fremden Fürsten für ihre Machtbestrebungen zu leihen. Diese Entfernung von dem tragenden Gedanken des ersten Bundesbriefes hat zu der Niederlage von Marignano geführt, die zu der Neutralität hinüberleitete, welche seit vier Jahrhunderten die Richtung unserer auswärtigen Politik bestimmt hat.

So ist die Neutralität der Schweiz nicht ein zufälliges Verhalten, sondern eine historisch gewordene Verpflichtung, an deren Aufrichtigkeit und Unantastbarkeit zu zweifeln niemand ein Recht hat. Darum dürfen wir erwarten, daß auch in diesem Kriege unsere von uns peinlich beachtete Neutralität bis an sein Ende respektiert wird.

Neutralität bedeutet aber nicht Verzicht auf Wehrhaftigkeit und soldatisches Empfinden. Beide von unsern Vorfahren überlieferten Eigenschaften sind eine unentbehrliche Voraussetzung unserer Landesverteidigung.

Durch gegenseitige Rücksichtnahme und Zurückhaltung mit eigenen Forderungen, Solidarität und Opferwilligkeit gegenüber seinen Mitbürgern kann viel zur Überwindung der innern Schwierigkeiten und zur Erhaltung des sozialen Friedens beigetragen werden.»

Bomben im Wallis

Am 6. August erschienen über dem walliser Dorfe Morgins drei deutsche Jagdmaschinen und ein Kampfflugzeug aus der Gegend des Abondance-Tales her. Das Kampfflugzeug warf im Tiefflug eine Bombe ab, die in der Nähe der Dorfkirche niederging, so daß alle Kirchenfenster in Trümmer gingen. Auch im «Hotel des Sapins» wurden sämtliche Fenster Scheiben zertrümmert, und die Fassade eines Hauses beschädigt. Darauf entfernten sich die deutschen Flugzeuge, um bald nachher wieder über dem Dorf zu erscheinen. Das Kampfflugzeug warf eine zweite Bombe ab, die das Haus traf, in dem sich die «Soldatenstube» befindet. Im gleichen Haus war auch Vieh untergebracht. Das Gebäude ging in Trümmer. Die deutschen Jäger gaben drei Maschinengewehrsalven ab und verschwanden hierauf in Richtung auf das Abondance-Tal, wo sie auf das Dorf Abondance zwei Bomben abwarfen.

In Morgins wurden unter der Bevölkerung zahlreiche Verletzte verursacht. Dagegen gab es keine Toten.

Im Verlaufe des Sonntagabends, um 19.15 Uhr, flogen die deutschen Maschinen das Abondance-Tal aufwärts und warfen zwei weitere Bomben auf den kleinen Weiler Bacheresse. Die auf das Dorf Abondance abgeworfenen Bomben verursachten zwei Verletzte. Zwei weitere in Bacheresse verletzte Personen wurden nach Morgins übergeführt. Die deutschen Flugzeuge waren anscheinend an einer Operation gegen Truppen der französischen Widerstandsbewegung im oberen Abondance-Tal beteiligt.

Der Aargau und das Schulwesen

Unter den Aufwendungen, welche die gesamte Staatsverwaltung im verflossenen Jahr im Rekordbetrag von 55,5

Spruch

Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterlande; aus dem Hause stammt die öffentliche Tugend, und wer kein treuer Hausvater ist, dem fehlet des alten Schweizers Art und Weise, dem fehlet der Heldenmut, der aus der Seele stammt, und was nützet in den Tagen der Gefahr der, welcher nur im Munde liegt?

Gotthelf (in der Schützenpredigt)

Millionen Franken beanspruchte, steht unter den Regierun- gsdirektionen diejenige für das Erziehungswesen an vorderster Stelle. Denn sie beanspruchte 11,14 Millionen Franken für die Volks- und Mittelschulen. Gegenüber dem Vorjahr ergibt sich eine Zunahme von rund einer Million Franken. Es kommen nicht nur die keinesfalls übersehten Steuerungs- zuzugungen an die Lehrerschaft, sondern auch die namhaften Mehr- aufwendungen für die Unterstüzungen des Volksschulwesens durch den Staat überhaupt in Betracht. Zu den Aufwen- dungen des Staates für die Schule und unsere Jugend sind noch die Ausgaben der 234 Schulgemeinden im Kanton zu rechnen. Sie beziffern sich im verflossenen Jahr auf rund 4 Millionen Franken, wobei der Bezirk Baden mit 715 000 Franken an der Spitze steht, gefolgt von den Bezirken Aarau mit 649 000 Franken, Zofingen mit 509 000 Franken, Brugg mit 379 000 Franken, Lenzburg mit 364 000 Franken, Brem- garten mit 357 000 Franken, Kulm mit 339 000 Franken usw. Die Gemeinden verfügen über namhafte Kapitalien, die in den Schulgütern zinstragend angelegt sind und deren Erträgnisse dem Erziehungswesen zugute kommen. Im Total erreichten die Schulgüter sämtlicher Gemeinden im letztver- flossenen Jahr 12,64 Millionen Franken.

Das 25. Comptoir Suisse

Für den offiziellen Tag des 25. Comptoir Suisse, der am 14. September stattfindet, wird der Bundesrat seinen Vizepräsidenten Pilet-Golaz abordnen. Das Comptoir selbst ist vom 9.—24. September offen. Aus Anlaß der 25. Er- öffnung des Comptoir wird das musikalische Spiel «Bans du Lac» von Maurice Budry und Carlo Boller zur Auf- führung gelangen.

Vor einer Rekord-Traubenernte

Der Stand der Reben ist in allen Gebieten der Schweiz zur Zeit vorzüglich und läßt einen weit größeren Ernte- ertrag als letztes Jahr erwarten. Besonders reich ist der Behang in der Westschweiz, wo wiederum vor allem die Waadt mit einer Rekord-Ernte rechnet. Für die Qualität des Weines wird die Witterung im August und September noch ausschlaggebend sein.

In den 9 schweizerischen Kondensmilch- und Milchpulverfabriken

werden im Jahre 1944 voraussichtlich etwas mehr als 20 Mil- lionen Liter Milch, das heißt rund 1 Prozent der Gesamt- produktion, zu Milchkonserven verarbeitet.

Der Mangel an Eipulver

Bekanntlich kann seit Juni dieses Jahres mit den per- sönlichen Lebensmittelkarten kein Eipulver mehr bezogen werden. Die Einfuhr ist seit geraumer Zeit vollständig unter- bunden. Da die Vorräte beim Großhandel zur Neige gehen, müssen ab 1. September bis auf weiteres auch die Eipulver- zuteilungen für die kollektiven Haushaltungen und das Ge- werbe unterbleiben.

Der zusätzliche Arbeitseinsatz

Gegen Jahresmitte hat sich der zusätzliche Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft wie im Vorjahr erheblich verstärkt.

Insgesamt wurden im Juni 1944 20 847 Arbeitskräfte zu- sätzlich eingesetzt (davon 6951 Frauen) gegen 13 343 im Mai und 15 569 im Juni 1943. 1941 wurden außerhalb ihres Wohnkantons eingesetzt. Auf den Einzel-Einsatz entfallen 16 662, auf den Gruppen-Einsatz 4185 Personen. Bei den Bauarbeiten von nationalem Interesse stehen im Juni 1944 einem Neuzugang von 3519 (Vorjahr 6300) Arbeitskräften 2980 (3997) Entlassungen gegenüber, so daß sich der Gesamt- bestand von Ende Mai auf Ende Juni von 16 717 auf 17 256 erhöhte, wovon 5404 auf Meliorationsarbeiten ent- fallen.

Die Wollproduktion der Schweiz

Seit Kriegsausbruch hat die Schafzucht in der Schweiz einen neuen Aufschwung genommen. Bei unsern klimatischen Verhältnissen wird es aber nie möglich sein, jene ganz feine und lange Wolle zu produzieren, wie sie normalerweise aus Australien, Südafrika und Südamerika zu relativ billigen Preisen auf den Weltmarkt gebracht wird. In Zusammen- arbeit mit der Eidgenössischen Inlandswollzentrale bemüht sich der Schweizerische Schafzuchtverband, die Qualität un- serer einheimischen Wolle so weit zu verbessern, daß der Ab- satz der im Verhältnis zum Verbrauch geringen jährlichen Eigenproduktion auch nach dem Krieg gesichert bleibt.

Die Entwicklung der Schweizer Zellwolle

Nach dem jetzt vollzogenen Vollausbau der neuen schweizeri- schen Anlagen (25 000 kg pro Tag in Emmenbrück-Widnau und 5000 kg pro Tag in Korschach) wird die schweizerische Erzeugung an Zellwolle etwa ein Viertel des normalen Landes- bedarfs an Wolle und Baumwolle betragen. Sie ist zur Zeit etwa viermal billiger als Schurwolle und gleich im Preis wie Baumwolle.

Sammlung für die Flüchtlingshilfe

Vom 20. bis 31. August findet die fünfte schweizerische Sammlung für die Flüchtlingshilfe statt. Die Sammelaktion wird von der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlings- hilfe in Zürich gemeinsam mit 19 regionalen Komitees durch- geführt. Die Zentralstelle für Flüchtlingshilfe ist eine Dach- organisation, der zwanzig Hilfswerke in allen Landesgegenden angeschlossen sind. Infolge der immer härter werdenden Ver- folgungsmaßnahmen in den besetzten Ländern ist die Zahl der Zivilflüchtlinge einschließlich der 5000 bei uns lebenden Flüchtlingskinder auf über 36 000 angestiegen. Von diesen Flüchtlingen werden zwei Drittel ganz oder teilweise von den privaten Hilfswerken unterstützt. Die finanziellen Auf- wendungen betragen bis jetzt über 25 Millionen Franken. Im vergangenen Jahr sind 5½ Millionen Franken für Unterstützungsbeiträge ausgegeben worden, und zwar haupt- sächlich für Gebrechliche, Kranke, Greise, Mütter und Kinder.

80 Jahre Genfer Konvention

Zehn Jahre nach dem Krimkrieg, während welchem Flo- rence Nightingale und die Großfürstin Helena Pawlowna von Rußland sich am Lager der Verletzten in bewunderungs- werter Weise aufgeopfert hatten, legte man in Genf im Rah- men der Konvention von 1864 den Grundstein zum Roten Kreuz. 1859 sah Henri Dunant das Schlachtfeld von Sol- ferino, das in ihm die Inspiration zu seinem Werk «Er- innerung an Solferino» weckte. Dieses Buch schließt mit einem Aufruf zur Hilfe an die Kriegsverletzten. Sein Ver- fasser trug diese Botschaft in die Hauptstädte Europas, und es gelang ihm, Fürsten und Staatsmänner für eine neue, tätige Form der Barmherzigkeit zu gewinnen. Auf diese Weise bereiteten Dunant und seine Mitarbeiter vom «Fünfer- komitee» die offiziöse Konferenz vor, die im Oktober 1863 in Genf abgehalten wurde und als Gründungsverammlung des Roten Kreuzes betrachtet werden kann. Die anwesenden 35 Delegierten, die 16 europäischen Staaten angehörten, waren jedoch nicht bevollmächtigt, ihre Regierungen durch einen Vertrag zu verpflichten. Das «Fünferkomitee» nannte

sich bescheiden «Genfer Komitee für die Hilfe an verwundete Militärpersonen».

Erst seit 1876 nennt es sich Internationales Komitee vom Roten Kreuz. Im Jahre 1864 lud der schweizerische Bundesrat auf sein Verlangen die wichtigsten Staaten jener Zeit ein, sich offiziell an einer neuen Konferenz vertreten zu lassen. Diese «diplomatische Konferenz», wie man sie nannte, vereinigte die Delegierten von 16 verschiedenen Staaten.

Der Text der Konvention, die von der durch den schweizerischen Delegierten General Dufour präsidierten Konferenz angenommen wurde, enthält 10 Artikel. Darin werden Ambulanzen, die verwundete und kranke Soldaten, sowie das Sanitätspersonal der Armeen beherbergen, gegen jeden feindlichen Akt beschützt. Dieser rechtliche Schutz wird ausgedehnt auf die freiwillige Hilfstätigkeit der Bevölkerung zu Gunsten der Verwundeten. Auf Vorschlag von General Dufour werden Fahne und Armbinde mit rotem Kreuz auf weißem Feld in dieser Konvention als Erkennungszeichen der geschützten Personen und Ambulanzen bestimmt.

Wie Professor Max Huber, der gegenwärtige Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, sagte, verlieh diese Konvention der Militär-sanität eine bevorzugte rechtliche Stellung: Sie begünstigte ihre Tätigkeit und anerkannte ihre große Bedeutung. Das Jahr 1864 ist ein entscheidender Zeitpunkt in der Geschichte der Behandlung von Verwundeten und Kranken im Felde.

Aus aller Welt

Neue deutsche Geheimwaffen

In den Berichten der Londoner Presse über neue deutsche Geheimwaffen wird ein «Zwillingsflugzeug» genannt, das in der Normandie erschienen und von einem alliierten Piloten abgeschossen worden ist. Es soll sich um eine Kombination eines «Junkers 88» zweimotorigen Bombers und einer auf dessen Rumpf montierten «Messerschmitt»-Jagdmaschine handeln. Der «Junkers»-Bomber enthalte keine Mannschaft, werde aber mit etwa 4000 kg Sprengstoff beladen. Der Pilot der Jagdmaschine könne die beiden Flugzeuge voneinander lösen und den Weiterflug und Aufprall der unteren Maschine auf ein festgesetztes Ziel durch Radiokontrolle lenken. Die erste Maschine dieser Art, welche in den Armeekanal abgeschossen wurde, habe bei ihrem Aufprall eine «enorme Explosion» verursacht.

Neue Bücher

An dieser Stelle sollen Bücher aus der Gefangenenbibliothek besprochen werden, deren Lektüre allen Benützern empfohlen wird. Die Nummer, die dem Titel beigedruckt ist, ist die Katalognummer.

Der erfolgreiche Pflanze

10324

Dieses Buch, das den Untertitel «Wir Schweizer als Selbstversorger» trägt, wurde im Einverständnis mit der Schweizerischen Gemüseunion, dem Schweizerischen Obstverband, dem Schweizerischen Geflügelzuchtverband und dem Schweizerischen Kaninchenzuchtverband herausgegeben von J. J. Kunz, dem zahlreiche Mitarbeiter zur Seite standen. Alle Fachgebiete, die den Gärtner und den Kleintierhalter interessieren können, sind in diesem Werke, das mit sehr vielen Bildern versehen ist, erschöpfend dargestellt. Dem Berufsmann und dem Kleinpflanze ist es ein sehr wertvolles Handbuch.

Niklaus von Flüe

541

Der Verkehrsverlag Zürich hat einen Prachtsband über das Leben und Wirken Niklaus von Flüe herausgebracht, der neben einer großen Zahl prachtvoller Illustrationen eine bedeutende Darstellung enthält: «Bruder Klaus» von Arthur Mojonier. Wer sich für Bruder Klaus als Menschen und Gottsucher interessiert, lasse sich von diesem Buche leiten. Wer

aber mehr für die geschichtliche Gestalt, deren Bedeutung für den Bestand der Eidgenossenschaft kaum überschätzt werden kann, eingenommen ist, wird in diesem Werke einen wertvollen Führer finden.

Unterhaltungsecke

Humor

Propaganda. Ein Werkzeugreisender führt seinem Kunden unter anderem eine neue Spezialseile vor. Der Kunde betrachtet das neue Werkzeug mißtrauisch, worauf der Niederlegene pathetisch erklärt: «Mit dere Fiele schaffet Eueri Arbeiter e so gern, daß der si müend uf d'Finger zwicke, wenn si sötte Fiirrobe mache!»

Denksportaufgaben

1. Eine Aufgabe für Geographen. Das geschah im Jahre des Heils 2044: die Herrschaftsverhältnisse auf der Erde hatten sich soweit konsolidiert, daß nur noch zwei Reiche bestanden, das der nördlichen und das der südlichen Halbkugel, scharf getrennt durch den Äquator. Und nun erfuhr plötzlich der Beherrscher des «Nordreichs», daß der Diktator des «Südstaates» einen Angriff vorbereitete, der ihm die Gewalt über die ganze Erde verschaffen sollte. Natürlich nicht mit Waffengewalt — solcher veralteter Methoden bediente man sich nicht mehr in diesen aufgeklärten Zeiten. Der Herrscher des Südens war vielmehr im Besitze des Geheimnisses einer Strahlungsart, die sich auf dem Boden ausbreitete und alles Leben in ihrem Bereiche restlos vertilgte. Lediglich durch Blei vermochten diese Strahlen nicht zu dringen. Und schon wurden — dies hatten nördliche Spione in Erfahrung gebracht — unmittelbar südlich des Äquators die riesigen Maschinen gebaut, welche diese Todesstrahlen aussenden sollten. Es gab nur eine Rettung: die Errichtung einer Bleimauer ringsum den Äquator, zwei Meter hoch und einen Meter dick. Aber, so fragte der Beherrscher des Nordens die zu Rate gezogenen Wissenschaftler, würde solch eine gewaltige Mauer von 40 000 Kilometern Länge nicht das Gewicht der Erde derart erhöhen, daß dadurch unter Umständen eine Katastrophe heraufbeschworen werden könnte, eine Veränderung in der Umlaufszeit der Erde um die Sonne etwa? Das spezifische Gewicht des Bleis ist 13, so gab er zu bedenken — um wieviel würde also durch eine solche Mauer das Gewicht der Erde erhöht werden?

Die Gelehrten berieten sich stundenlang. Schließlich kam einer unter ihnen auf die Lösung dieser Frage, die eigentlich so naheliegend war, daß man sich wirklich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen hätte brauchen. Man trug dem Herrscher die Lösung vor, und dieser ließ — ja, also ließ er nun darauf die Mauer errichten oder hielt er das Experiment doch für zu gefährlich?

2. Die Leiter. Von einem Schiff hängt eine Leiter ins Wasser. Die Leiter ist 4 m lang; jede Sprosse ist 2 cm breit, die eine ist von der andern 38 cm entfernt. Die Leiter ist bis 19 cm über der zweiten Sprosse im Wasser. Bei Flut steigt das Wasser mit einer Geschwindigkeit von 1 m in der Stunde. Bei welcher Sprosse ist das Wasser nach 2 Stunden 45 Minuten?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer

1. Das Rätsel der Sphinx. Ödipus deutete den geheimnisvollen Spruch der arglistigen Sphinx auf den Menschen, der am Lebensmorgen auf allen Vieren kriecht, sich dann zu aufrechtem Gang erhebt und als Greis auf den Stab stützt. Als Sieger ging der kluge Rätsellöser von dannen, während die Sphinx sich selbst in den Abgrund stürzte.

2. Der Beloklub. Nach den Angaben des Führers müßten $2 + \frac{1}{2} + \frac{1}{4} = 99$ geben. Also $\frac{8}{4} + \frac{2}{4} + \frac{1}{4} = \frac{11}{4} = 99$. $\frac{1}{4} = 99 : 11 = 9$; $\frac{1}{4}$ (also der ganze Klub) sind somit 36. Es sind 36 Klubmitglieder.

Frankreich. Anfangs August trat in Frankreich eine folgenschwere militärische Entscheidung ein: Während die Deutschen an der Front von Caen jeden Vormarsch der Engländer aufzuhalten vermochten, indem sie den größten Teil ihrer Abwehrtruppen dort konzentriert hatten, gelang es den Amerikanern, weiter im Westen überraschend schnell gegen Süden durchzubrechen und die Halbinsel der Bretagne abzuschneiden. Der Verlauf der folgenden Kämpfe kann nicht genau dargestellt werden, da längere Zeit keine Meldungen über diese mehr durchgegeben werden durften. Während an der bretonischen Küste einige Städte, wie St. Malo und Brest, sich noch längere Zeit hielten, wurden Rennes, St. Nazaire und Nantes besetzt. Die Amerikaner drehten dann nach Osten und marschierten mit großer Geschwindigkeit gegen Le Mans und Chartres, von wo aus sie dann nach Norden einschwenkten und in den Rücken der deutschen Truppen am nördlichen Teil der Front gelangten. Es bildete sich ein gewaltiger Kessel, dessen Zentrum sich bei Falaise befand und in dem Teile von 14 deutschen Divisionen eingekreist waren. Damit war ein großer Teil der verfügbaren Kräfte für die deutsche Führung verloren, so daß nichts anderes blieb, als mit neuen Truppen eine Auffangstellung weiter östlich zu beziehen. Dies bewirkte jedoch ein Zurückgehen bis über die Seine und eine starke Gefährdung der Stadt Paris. Die Alliierten nützten die augenblickliche Verwirrung aus und stießen mit raschen Verbänden ebenfalls über die Seine vor. Das bewirkte eine neue Einkesselung von Rouen und zugleich eine Isolierung von Paris. In der französischen Hauptstadt hatte schon fast eine Woche früher das Maquis einen Aufstand gegen die Besatzungstruppen unternommen, der jetzt dazu führte, daß am 23. August die innerfranzösischen Streitkräfte die Stadt selbst eroberten.

Mitten in dieser Entwicklung unternahmen die Alliierten eine neue Landung, und zwar am Mittelmeer, an der Riviera zwischen Toulon und Cannes. Diese Operationen waren außerordentlich erfolgreich, stehen doch die gelandeten Truppen acht Tage später schon 280 km landeinwärts bei Chambéry. Erobert wurden nacheinander die wichtigsten Küstenstädte und im Innern Grenoble. Der Vorstoß ins Rhonetal stieß auf starken Widerstand. Am gleichen Tage wie Paris fiel auch die zweitwichtigste Stadt Frankreichs, Marseille, in die Hände der Alliierten. Der Vormarsch geht mit großer Geschwindigkeit weiter gegen Lyon. Diese Erfolge waren jedoch nur möglich, weil in Savoyen die Maquisleute schon seit mehreren Wochen ganze Gebiete beherrschten und im Rücken der Front alle Verbindungsmöglichkeiten der Deutschen zerstört hatten.

Die militärischen Ereignisse hatten natürlich auch eine Rückwirkung auf die politischen Verhältnisse. Die Regierung von Vichy wurde von den Deutschen zwangsweise nach Belfort, kaum 30 km nordwestlich von Bruntrut verbracht. Pierre Laval betrachtet sich selbst nicht mehr als Regierungschef. Unklar ist noch, wo der greise Staatspräsident Marshall Pétain sich befindet. Sicher ist nur, daß er von den Deutschen gefangengenommen und von Vichy weggeführt wurde. Vichy ist in der Zwischenzeit in die Hände der FFL., wie sich das Maquis nennt, gefallen.

Ostfront. Die Lage im nördlichen Teile der Ostfront ist auf der beige gedruckten Karte eingezeichnet. Es hat sich in diesen Gebieten in letzter Zeit nichts Wesentliches ereignet. Angriffe und Gegenangriffe lösen sich ab. Zu vermerken ist nur, daß die deutschen Truppen im Baltikum mit kräftigen Gegenangriffen versuchen, den Kontakt mit Ostpreußen wieder herzustellen.

Die Pause an der mittleren und nördlichen Front haben die Russen dazu benützt, einen Großangriff gegen Rumänien vorzubereiten. Schon am 23. August wurde dieser ausgelöst und führte sofort zur Eroberung von mehreren Städten in Bessarabien und an der Moldau. Gleichzeitig bewirkte dieses erst im Anfang stehende Unternehmen eine totale Wandlung im Kurse Rumäniens. In der Nacht zum 24. August wurde gemeldet, daß die Rumänen eine neue Regierung gebildet haben, und daß sie jetzt mit den Alliierten gemeinsame Sache machen werden. Es verlautet, daß bereits rumänische Truppen in Siebenbürgen einmarschiert seien, um dieses Gebiet, das durch einen Schiedsspruch der Achsenmächte in Wien den Ungarn übergeben worden war, zurückzuerobern.

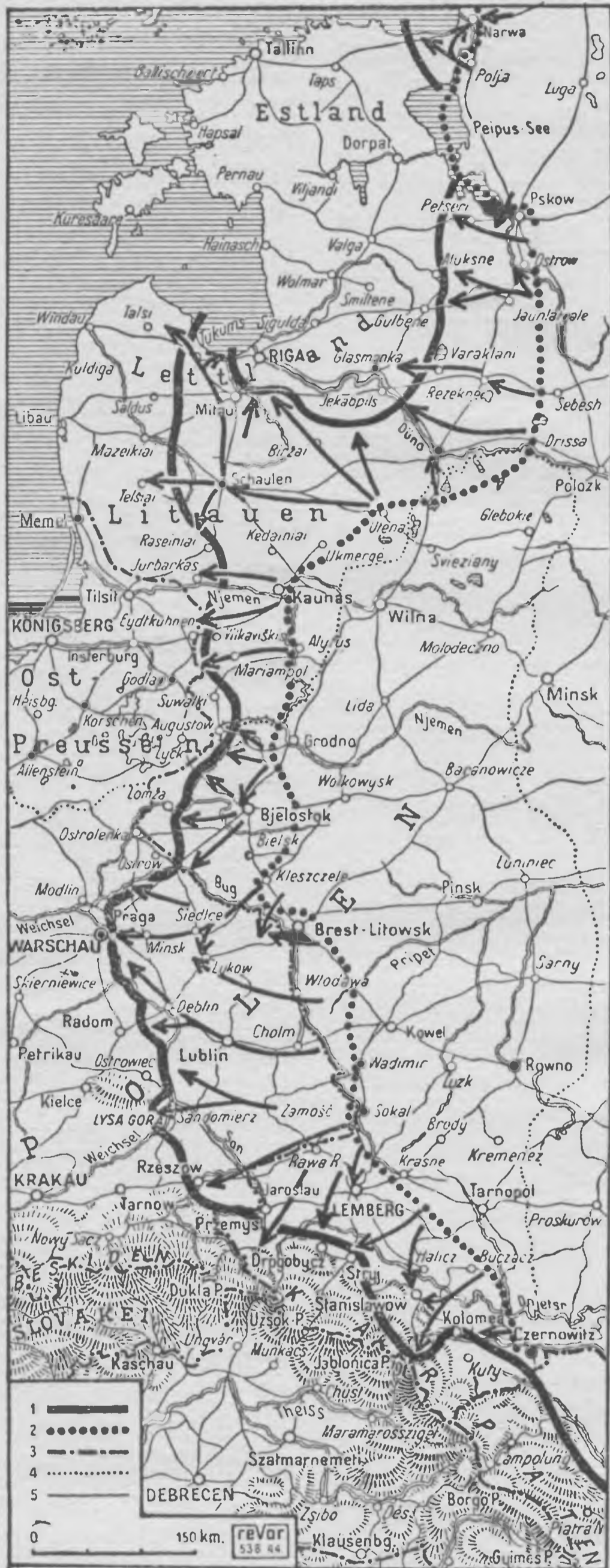
Der Frontwechsel der Rumänen kann nur dann restlos verstanden werden, wenn man die Verhältnisse im übrigen Balkan näher betrachtet. Vor einigen Wochen hat die Türkei die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen und auch alle Warenlieferungen nach den Achsenländern eingestellt. Es wurde aber keine Kriegserklärung abgegeben, so daß heute noch keine feindlichen Handlungen zwischen Deutschland und der Türkei stattgefunden haben. Trotzdem hat das Prestige der Deutschen durch diese einseitige Stellungnahme der Türkei viel an Gewicht verloren.

Das zeigt auch die Haltung Bulgariens, dessen Ministerpräsident vor einigen Tagen erklärt hat, Bulgarien

wünsche nichts schuldlicher als den Frieden und habe gegen niemanden etwas.

Sicher wird die Haltung Rumäniens auch einen bedeutenden Einfluß auf Ungarn haben, das schon seit einiger Zeit innerlich durch politische Auseinandersetzungen geschwächt ist.

In Finnland hat Staatspräsident Ryti sein Amt plötzlich zu Gunsten des Marschalls von Finnland, Mannerheim, niedergelegt.



Der russische Vormarsch

Legende: 1) Front am 3. 8. 1944. 2) Front am 25. 7. 1944. 3) Ostpreussische Grenzen. 4) Polnische Vorkriegsgrenzen. 5) Eisenbahnen. — Die schwarzen Pfeile geben die Vormarschrichtung der Russen an.



St. Jakob an der Birs

Am 26. August 1444, also vor genau fünfhundert Jahren, wurde vor den Toren Basels eine der denkwürdigsten Schlachten der alten Eidgenossenschaft geschlagen, deren Auswirkungen auf die weitere Entwicklung unseres Staates in einer Zeit innerer Zerrissenheit und Fehde von ausschlaggebender Bedeutung war.

Der alte Zürichkrieg Es ist den Eidgenossen nach der Wende zum 15. Jahrhundert gelungen, ihre Länder durch Eroberungen in großem Ausmaße auszudehnen, da gerade zu jener Zeit die Österreicher eine Zeit der Schwäche hatten. So hatte sich Bern den Aargau angeeignet. Aber ein Adelliger war noch im Schweizerlande, der güterreich und zugleich ohne Nachkommen war. Und um ihn, den Grafen von Toggenburg interessierten sich die Eidgenossen ganz besonders. Als er starb, meldeten sich als Erben sofort Zürich und Schwyz, denen beiden besonders die Ländereien des oberen Zürichsees erwünscht waren. Der Graf war ein kluger Mann gewesen, war Bürger von Zürich und Landsmann von Schwyz, so daß jetzt beide Parteien ihre Ansprüche zu Recht geltend machen konnten. In Zürich führte der Bürgermeister Ritter Rudolf Stüssy das Regiment und in Schwyz Stal Reding von Biberegg, ein von seinen Landsleuten verehrter Landamman. Diese beiden aber waren persönliche Feinde von früher her und trafen nun beim Toggenburger Handel besonders hart aufeinander.

Als Stüssy merkte, daß die Eidgenossen mehr auf die Seite der Schwyzer neigten, griff er zu den Waffen. Alle andern Orte erhoben nun auch ihrerseits die Waffen und zwangen die stolze Stadt zu einem Frieden, der ebenso schmerzhaft für die Ehre als für das Gut der Stadt wurde. Das ertrugen die Zürcher nicht. Sie wandten sich heimlich an den König Friedrich von Österreich und gingen ihn um Hilfe

gegen die Eidgenossen an. Mitten in den Feierlichkeiten, die zu seiner Krönung in Aachen veranstaltet wurden, unterschrieb Friedrich den Bund mit Zürich zu gemeinsamer Verteidigung.

Raum verbreitete sich davon das Gerücht in der Eidgenossenschaft, und daß der König von Anerkennung seiner ehemaligen Hausrechte an dem Aargau rede, ward allgemeine Unruhe. Nichts aber erweckte in den Eidgenossen schwereren Grimm, als daß sie auf den Kleidern der Zürcher nicht mehr das weiße Kreuz, sondern das rote Kreuz der Österreicher sehen mußten. Der Grimm des Volkes forderte Krieg gegen die abgefallene Stadt. Von allen Seiten kamen Boten nach Zürich mit Absagebriefen an den Herzog von Österreich und an die Stadt. Die Bauern beider Lager brachen gegeneinander auf, und der Bürgerkrieg erneuerte alle seine Greuel.

Die Eidgenossen, die in den meisten Gefechten Sieger blieben, verwüsteten die schönen Ufer des Zürichsees. Der Kampf wurde bis an die Tore Zürichs herangeführt, wo bei St. Jakob an der Sihl auch Rudolf Stüssy den Tod fand. Darauf gelang es dem greisen Bischof von Konstanz, den Eidgenossen einen Frieden genehm zu machen. Im Felde vor Rapperswil wurde am Laurenzen-Abend 1443 ein Waffenstillstand geschlossen, der bis zum St. Georgstag des folgenden Jahres dauern sollte. Die Schlachthausen zogen heimwärts, aber das Volk war unzufrieden, denn man fürchtete, nicht zu Unrecht, diese Ruhe bedeute nur eine Erholungsfrist für die Österreicher und Zürcher.

Tatsächlich benötigten die Zürcher die nächsten Monate, um überall für kommende Auseinandersetzungen Hilfe zu suchen.

Herr Peter von Mörsberg wurde mit glänzendem Geleit nach Paris gesandt, wo er in seinen Unterhandlungen glücklich war. Frankreich wimmelte damals von Scharen unbeschäftigten Kriegsvolkes, die bisher gegen Burgund und England gedient hatten. Diese zuchtlosen und zahlreichen Horden, die man Armagnaken nannte, weil sie Graf Bernhard von Armagnac zuerst geworben hatte, waren die Plage und der Schrecken des Landes geworden. Sie wurden von den Franzosen selbst nur «Schinder» genannt.

Sie nun versprach der König von Frankreich den Österreichern. Er ließ die furchtbaren Armagnaken zusammenziehen und bot dazu noch frisches Kriegsvolk auf, so daß ein für damalige Zeiten gewaltiges Heer von fünfzigtausend Mann entstand. Davon sollten zweiunddreißigtausend Mann mit dem Dauphin nach Basel ziehen.

Während dieser Rüstung war die Frist des Friedens fast verstrichen. Da die Zürcher wußten, daß das Heer der Armagnaken noch nicht zum Kampfe bereit sei, waren sie mit den Bemühungen des Bischofs von Konstanz einverstanden, der eine Friedenskonferenz nach Baden einberufen hatte.

Zehn Tage lang wurde hin und her geredet, ohne daß man zu greifbaren Ergebnissen gekommen wäre. Als dann die Zürcher vorschlugen, der Waffenstillstand sei zu verlängern, und als zur gleichen Zeit die Nachrichten vom Herannahen der Armagnaken eintrafen, merkten die Eidgenossen, daß Verrat im Anzuge sei und verließen Baden.

Eidgenössische Haufen zogen wieder gegen Zürich. Im Mai wurde Greifensee eingenommen und die ganze Besatzung der Burg geköpft. Im Aargau versuchten einige Adelige, die allgemeine Verwirrung zu einem Aufstand auszunutzen. Aber sie mußten sich nach dem Überfall auf Bruggnach der Farnsburg flüchten, wo sie von einigen Kontingenten der Eidgenossen, die von Zürich abgezogen worden waren, besonders Bernern und Solothurnern, belagert wurden.

Am 26. August 1444

Am 25. August erfuhren die Belagerer der Farnsburg, daß sich der französische Dauphin mit einem Heer von dreißigtausend Armagnaken der Stadt Basel näherte. Sofort wurde beschlossen, diese Armee genauer zu erkunden. Es wurde eine Streitmacht von etwa zwölfhundert Mann, vorzüglich Berner und Solothurner, abgeschickt, die den Auftrag erhielt, über Liestal nach Pratteln vorzustoßen und dort die Verbindung

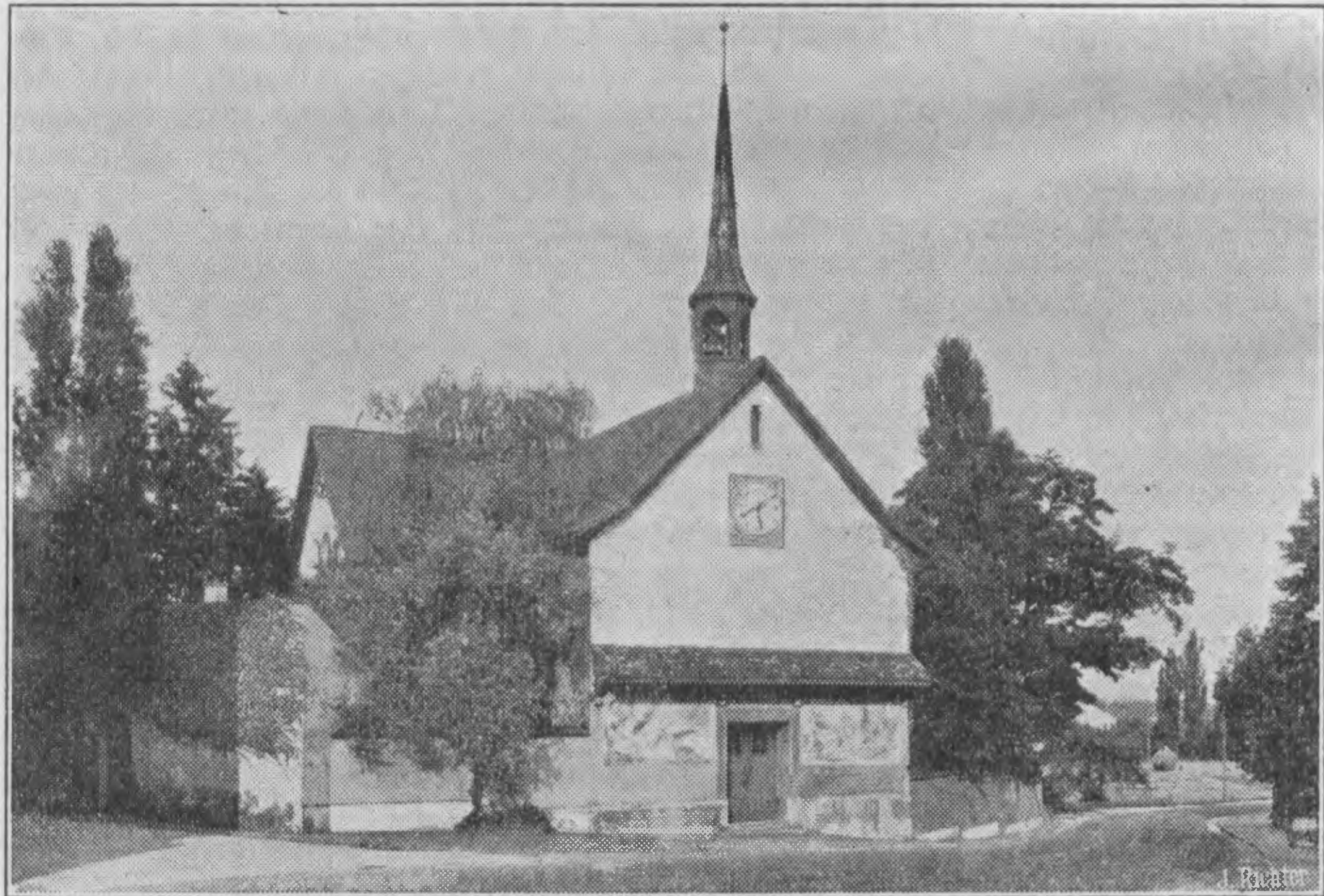
mit den Armagnaken aufzunehmen. Den Haufen wurde ausdrücklich befohlen, sich an die Hügel und Wälder zu halten. In der folgenden Nacht trafen die Eidgenossen in Liestal auf eine Bevölkerung, deren Begeisterung bewirkte, daß sich die Stadtmannschaft von etwa dreihundert Mann dem Zug anschloß. Am frühen Morgen des 26. August fanden bei Pratteln und Muttenz Gefechte mit Vorhutten der Franzosen statt, die für die Eidgenossen erfolgreich endeten.

Dies bewirkte, daß sie nicht auf dieser Linie stehen blieben, sondern sich bis in die Gegend von Basel vorschoben, wo sie dann auf die Hauptmacht der Armagnaken stießen. Die Schlacht tobte bis zur Nacht. Die fünfzehnhundert Eidgenossen schlugen sich mit einer unerhörten Tapferkeit und verursachten einen derartigen Ausfall an Kämpfern bei dem französischen Heere, daß am Ende wohl alle Schweizer ihren Mut mit dem Tode bezahlt hatten, die Franzosen jedoch ihres Sieges sich nicht freuen konnten, denn er war für einen zu hohen Preis erkaufte worden. Bei der Kapelle von St. Jakob, deren Mauern den letzten Haufen der Eidgenossen als Deckung gegen die Übermacht gedient hatten, und aus denen heraus sie bis zur völligen Erschöpfung immer wieder gegen die zahlenmäßig zwanzigfach überlegenen Armagnaken vorstießen, fand dieser Kampf sein Ende.

Aneas Silvius, der nachmalige Papst Pius II., schrieb an einen Freund einen Brief, in dem er diese Schlacht beschreibt: «Mann ringt mit Mann; nicht mehr aus der Ferne, sondern Aug in Auge zückt man das Schwert. Die Schweizer, gleich Löwen, rasen mitten in die Sieger durchs ganze Heer, schlagen, schmettern alles nieder, nicht als kämpften sie um den Sieg, sondern im Bewußtsein, ihren Tod zu rächen. Zuletzt sanken die Schweizer, nicht besiegt, sondern vom Siegen ermüdet, mitten unter den gewaltigen Feindeshaufen zusammen. Ein trauriger und höchst blutiger Sieg war das für die Armagnaken, und sie behaupteten das Feld als Überwinder nicht durch Tapferkeit, sondern durch Übermacht. Das Verderblichste für die Schweizer aber war ihr hoher Mut, oder soll man es Tollkühnheit nennen? Denn durch ihre Feindesverachtung wurden sie in eine Lage gebracht, aus der sie nicht mehr entinnen konnten. Der Kluge fürchtet den Feind nicht so sehr und verachtet ihn ebensowenig.»

Es mag sich mancher fragen, weshalb wir heute eine solche Niederlage feiern, als wäre es einer der wichtigsten Siege der Eidgenossen. Silvius mag recht haben, wenn er sagt, daß Klugheit den Untergang der Fünfzehnhundert vereitelt hätte. Aber denken wir nach, so finden wir, daß durch diesen Kampf

eines Haufens Unentwegter zur rechten Zeit dem Lande eine Invasion durch eines der größten Heere des 15. Jahrhunderts erspart werden konnte. Damit hielten diese Wenigen ein Unglück größten Ausmaßes von dem ganzen Lande ab und legten zugleich den Grundstein für die spätere Einigkeit unter den Eidgenossen. Das erfüllt uns heute noch mit Dankbarkeit gegenüber den Helden bei St. Jakob an der Birs, deren Ehrentag sich zum fünfzehnhundertsten Male jährt.



Die St. Jakobskapelle, bei der sich die letzten Haufen der Eidgenossen gegen die Franzosen wehrten.